



Ein Ort, der Ruhe, Melancholie und Spiritualität ausstrahlt: Der jüdische Friedhof in Unterbalbach ist einer der ältesten und mit 1376 Gräbern auch einer der größten in Baden-Württemberg.

BILDER: DIANA SEUFERT

1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland: Im Gedenkjahr zu Besuch auf dem jüdischen Friedhof in Unterbalbach

Ein Haus errichtet für die Ewigkeit

Der jüdische Friedhof strahlt Ruhe und Melancholie aus. Seit mehr als 400 Jahre finden Menschen hier ihre letzte Ruhe.

Von Diana Seufert

Unterbalbach. Es ist ein kühler Nachmittag. Die Wolken passen irgendwie zur Novembereinstimmung. Das Gras ist noch feucht vom Frost, der sich auch auf den Steinen im jüdischen Friedhof niedergelassen hat. Nur vereinzelt ist Vogelgezwitscher zu hören. Dafür plätschert der Bach in einer gleichmäßigen Monotonie, die beruhigend wirkt. Eine jüdische Gemeinde hat es in Unterbalbach – trotz der Begräbnisstätte – nie gegeben. Im Gedenkjahr „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“ ein Versuch der Erinnerung, dass hier früher Menschen ganz unterschiedlichen Glaubens friedlich miteinander gelebt haben.

Kirstin Meissner führt jeden über den Friedhof, der sich mit der Ge-

schichte des Judentums befassen möchte. Das Areal gehört zum Friedhofsverbund der israelischen Kultusgemeinde in Karlsruhe.

Keine Blumen oder Kerzen

Kein Schmuck an den Gräbern, keine Blumen oder Kerzen. Stattdessen Moos, Flechten und Efeu. Das Gras zwischen den Reihen bahnt sich seinen Weg. Die Natur hat sich in der Zwischenzeit so manchen Grabstein geholt, der feuchte Untergrund lässt die Steine immer tiefer einsinken oder umkippen. Der Friedhof ist nicht ungepflegt, sondern entspricht den Riten der Gläubigen. „Bet Olam“ („Haus der Ewigkeit“) heißt dieser Ort auf Hebräisch – und das ist auch so gemeint. „Die Gräber sind für die Ewigkeit gedacht. Die Totenruhe darf nicht gestört werden“, erzählt Meissner. Die Gräber werden nicht nach Ruhezeiten eingeebnet, sondern bleiben dauerhaft. Das Judentum glaubt an die Wiederauferweckung beim Erscheinen des Messias in Jerusalem – deshalb sind alle Gräber nach Osten ausgerichtet und es gibt es keine Urnenbestattungen. „Speziell zum Gedenkjahr hat sich keiner angemeldet“, erklärt die

Religionspädagogin und verweist auf die Corona-Situation. Dafür kommen Firmgruppen der Seelsorgeeinheit Lauda-Königshofen und ein Seminar des Martin-Schleyer-Gymnasiums regelmäßig vorbei, aber auch Vereine und interessierte Privatpersonen. Oft sind es amerikanische Juden, die nach ihren Vorfahren suchen. „Im Judentum ist es wichtig zu wissen, wo man herkommt und wo die Vorfahren begraben liegen.“

Einer, der mit steter Regelmäßigkeit kommt, ist ein New Yorker Rechtsanwalt. Da er für die Stadt New York bei Sterbefällen nach unbekanntem Erben forscht, ist er auch häufig in Europa – und dann macht er stets einen Abstecher zum Grab der Großeltern. Corona hat in den vergangenen Monaten diesen Besuch verhindert.

Das Grab der Geschwister Strauß war das Ziel eines Chilenen vor einigen Jahren. Der 85-Jährige war während der Nazi-Zeit mit einem Kindertransport nach England gekommen und hatte erst viele Jahre später seine Eltern wiedergesehen. Gemeinsam wanderte die Familie nach Chile aus. In Unterbalbach war er zusammen mit seinem Enkel aus Israel auf der Suche nach seinen Tanten, Onkeln und auch den Großeltern.

Typische Blüte

Unterbalbach ist mit 1376 Gräbern einer der größten und ältesten jüdischen Friedhöfe in Baden-Württemberg. Bekanntheit hat er auch aufgrund seines Symbolreichtums an den Grabstätten. Bei Esther Kahn, einer Nachfahrin von Tempelpriestern, direkt an der Mauer Richtung Oberbalbach beerdigt, findet sich eine stilisierte Hand. Doch auch hier hat der Zahn der Zeit genagt und lässt die einzelnen Finger immer stärker abspalten. Nur wenige Meter davon entfernt finden sich Blüten als Ornament. Sechs Blütenblätter zieren den roten Sandstein. „Das ist typisch für Unterbalbach“, weiß Meissner. Ranken von immergrünen Pflanzen wie Efeu oder Olivenzweig sind Andeutungen auf das ewige Leben. Die Kanne verweist auf das Ehrenamt der Leviten, als Diener der Rabbiner, ebenso das Horn, das sogenannte Schofar. Hirsch, Wolf oder Adler als Symbol stehen für angenommene deutsche Namen. Aber alle haben einen Bezug zu den zwölf

Stämmen Israels. Auf einem Grab hat sie auch einen Davidstern gefunden.

Der Friedhof ist für die jüdischen Gläubigen ein Ort der Erinnerung. Trotzdem trifft man nur selten Menschen hier. Denn es ist ein unreiner Ort, darf am Schabbat, zwischen Sonnenuntergang am Freitag und dem Eintritt der Dunkelheit am

„In den Inschriften steckt viel Wertschätzung für die Menschen.“

KIRSTIN MEISSNER

Samstag, oder auch an Feiertagen nicht betreten werden. Und beim Verlassen der Gräber sorgt eine rituelle Waschung dafür, dass die Gläubigen wieder „rein“ werden.

Die Religionspädagogin ist gerne hier. „Ich mag den Ort zu jeder Jahreszeit – mit seinem morbiden Charme und seiner Ruhe strahlt er etwa Meditatives und Spirituelles aus.“ Und sie entdeckte immer wieder etwas Neues, wie das Krönchen auf der Schriftrolle am Grab von Rabbiner Dr. Sänger, das ihr vorher noch nicht aufgefallen war. Einzelne Sonnenstrahlen haben ihren Weg durch die Wolken gefunden und lassen es leuchten. Die aufgeschlagene Schriftrolle weist auf die Funktion des Toten. Der Bibelvers ist erweitert und kaum zu lesen. Jammerschade, findet Meissner, dass noch nicht alle Steine der noch existierenden Gräber dokumentiert sind. Denn durch Witterungseinflüsse werden immer mehr der hebräischen Schriften nicht mehr lesbar. „In den Inschriften stecken so viele Lebensgeschichten und sehr viel Wertschätzung, wenn von der liebevollen Mutter die Rede ist.“

Den Menschen war es wichtig, ihre Angehörigen über die Lebensdaten hinaus mit ihren Charaktereigenschaften darzustellen. Der Respekt vor dem Glauben gebiete, diesen Ritus zu akzeptieren und an den Steinen nichts zu verändern.

Einen Promi haben sie auch in Unterbalbach, der dort seine letzte Ruhestätte gefunden hat: Shimon Baruch. Er war der letzte Hoffer bei dem Deutschen Orden, sozusagen der Finanzminister, und als Jude gleichzeitig beim Kölner Erzbischof angestellt. Auf seinem Grundstück wurde in Mergentheim einst die Sy-

nagoge errichtet. Heute steht dort die Schule von St. Bernhard. Baruch (1722-1802) war für die Gemeinde sehr wichtig. „Und er war der Großvater von Karl-Ludwig Börne, der als Feuilletonist und Theaterkritiker in der Romantik bekannt wurde“, sagt Meissner. Lange wusste niemand, wo genau dieses Grab lag. Über die Darstellung eines Baumes, der wohl eine Zeder symbolisieren soll, konnte es wieder entdeckt werden.

Viele Lebensgeschichten verbergen sich hinter den Grabsteinen. Kirstin Meissner erzählt von Familie Pappenheimer. Der Vater hatte gleich zwei Söhne zu Grabe tragen müssen. Einer war Chirurg in Heidelberg, der sich mit einem Keim infiziert hatte.

Die letzte Ruhe fanden auch Angehöriger der Familie Berlitzheim. Ein Sohn wanderte in die USA aus und gründete dort unter dem Namen Berlitz die nach ihm benannten Sprachschulen. Oder Jakob Hirsch, der in den USA eine Christin heiratete und später doch wieder neben das Grab zu seinen Eltern Samuel und Hannechen nach Unterbalbach zurückkehrte. Er wurde 1967 als letzte Bestattung auf dem Friedhof – ausnahmsweise in einer Urne – beigelegt. Erschütternd ist die Geschichte von Anton Katz, der das KZ in Auschwitz überlebt hat und sich in Bad Mergentheim eine neue Existenz als Kinobetreiber aufbauen wollte. Er kam wenig später bei einem Autounfall ums Leben.

Bewegende Schicksale

Bewegende Schicksale kennt sie auch zu den Gräbern der jungen Männer, die im Ersten Weltkrieg für



Der frühere Eingang zum jüdischen Friedhof ist von der Kreisstraße aus noch gut sichtbar.

Blick in die Historie

Der jüdische Friedhof in Unterbalbach ist mit seinen 1358 noch erhaltenen Grabsteinen ein **imponantes Beispiel jüdischer Bestattungskultur**. Zudem zählt er zu den **ältesten und größten der 145 jüdischen Begräbnisfelder in Baden-Württemberg**.

Die Geschichte des Friedhofs reicht bis ins 16. Jahrhundert. Errichtet wird er von Mergentheimer Juden, die vom Adelsgeschlecht der Sützel dieses Grundstück an der Balbach zur Verfügung gestellt bekommen. Nach dem Aussterben dieses Geschlechts gehen der Besitz und damit auch der Pachtvertrag an den Deutschen Orden über. Erstmals wird der Friedhof am 22. Februar 1590 urkundlich erwähnt und aus dieser Dekade stammt auch der älteste Stein. Der Deutschmeister Erzherzog Maximilian bestätigt den Juden, auf dem Gelände vor dem Ort ihre Toten zu bestatten.

Zunächst werden nur Mergentheimer Juden begraben, später auch jüdische Mitbürger aus Markelsheim, Igersheim und Unterbalbach. Eine größere jüdische Gemeinde ist aber in Unterbalbach nicht verzeichnet. Auf dem Verbundfriedhof kommen Bestattungen aus Mergentheim, Igersheim, Markelsheim, Weikersheim, Laudenbach, Niederstetten, Mulfingen, Hollenbach, Hohebach dazu. Da zu dieser Zeit in Deutschland kein einheitlicher Staat, sondern ein Flickenteppich herrscht, muss ein Beerdigungsgebäude über mehrere Territorien und Zollbereiche ziehen. So entschließen sich viele Gemeinden, eigene Friedhöfe zu installieren.

1736 wird ein Grab geschändet. Um weitere Vorfälle zu vermeiden, wird eine Wache eingerichtet, die Unterbalbacher und ein Mitglied der jüdischen Gemeinde gemeinsam übernehmen.

Unter Napoleon wird Unterbalbach badisch. Damit werden auch Juden aus dem Raum Angelturm, Schüpfer Grund und Königshofen auf der Begräbnisstätte beigelegt. 1938 wird die Schändung und Zerstörung des Geländes durch das bezogene Eingreifen der Bürger verhindert. Die letzte Beerdigung datiert von 1967.

In mehreren Etappen wird der Friedhof bis zu seiner heutigen Größe von 82 Ar erweitert. Heute kümmert sich die israelitische Kultusgemeinde Baden mit Sitz in Karlsruhe um die Pflege des Geländes. Das Areal gehört aktuell zum Friedhofsverbund, Begräbnisse wären also weiter möglich.

ihre Vaterland gedient haben. „Dahinmals hat man friedlich nebeneinander gelebt und sich geeicht. 20 Jahre später hat man zugesehen, wie jüdische Mitbürger denunziert und deportiert wurden.“ Solche Ereignisse dürften sich nie wiederholen. Sie weiß, dass es auch Gräber gibt, die keinen Stein haben. Nach 1938 sollen hier jüdische Mitbürger beerdigt worden sein, bei deren Begräbnissen die laut Ritus vorgeschriebenen zehn Männer gar nicht mehr zu finden waren.

Das schwere schmiedeeiserne Eingangstor ist immer verschlossen. Es ist nicht der ursprüngliche Eingang in den Friedhof. Auf den früheren Zugang verweist auf Höhe der Kreisstraße nur noch der Türsturz mit einer hebräischen Inschrift.

Kirstin Meissner ist froh, dass der jüdische Friedhof aus seinem Dornröschenschlaf geweckt wurde. Als sich der Heimat- und Kulturverein des Areals angenommen hatte, kam auch der Kontakt zum erst im Juli verstorbenen Schuldekan Eggert Hornig zustande. Er war ein profunder Kenner des Judentums und von ihm, aber auch von Hartwig Behr aus Markelsheim, hat sie viel über das jüdische Leben in der Region gelernt. „Eggert Hornig konnte über die Menschen und ihre Lebensgeschichten berichten.“

Der Friedhof ist Teil der Historie von Unterbalbach. Mit dem Verständnis für andere Kulturen kann auch das friedliche Miteinander gelingen.



Bewachsen mit Moos, Efeu und Flechten sind viele Grabsteine. Typisch für Unterbalbach: die Blüte.